

Wissen und Wesen des Experten: ein Annäherungsversuch - zur Einleitung

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hitzler, R. (1994). Wissen und Wesen des Experten: ein Annäherungsversuch - zur Einleitung. In R. Hitzler, A. Honer, & C. Maeder (Hrsg.), *Expertenwissen: die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit* (S. 13-30). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-39150>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Wissen und Wesen des Experten

Ein Annäherungsversuch - zur Einleitung

Ronald Hitzler

*“Können Sie uns nicht wenigstens ungefähr sagen,
was Sie tun werden und wieviel der Spaß kosten wird?”*

– “Nein, Sir”, antwortete Wolfe entschieden.”

(Rex Stout: Das Plagiat, München 1986, S. 22)

Der größte Teil unseres Alltagswissens ist uns so zur Gewohnheit geworden, daß wir es normalerweise gar nicht mehr bemerken, zumindest so lange nicht, wie es ‘wie gewohnt’ funktioniert. Diesen Teil des Wissens können wir unter dem Etikett ‘Fertigkeiten’ versammeln. Fast ebenso selbstverständlich verfügen wir auch über unser ‘Gebrauchswissen’, also über solches problemloses Wissen, von dem wir *wissen*, daß wir es einmal gelernt haben. Und wir verfügen über Wissen, von dem wir *wissen*, daß wir es einmal gelernt haben und daß es einer gewissen regelmäßigen (oder unregelmäßigen) Anwendung bedarf, damit wir es nicht wieder vergessen - also über so etwas wie ‘Rezeptwissen’.

Wenn wir uns jedoch einmal fragen, was wir wissen, dann fällt uns normalerweise vor allem das ein, was wir eben nicht nur *wissen*, sondern was wir *ausdrücklich* wissen. Ein solches *explizites* Wissen bezieht sich gewöhnlich auf etwas, das für uns besonders interessant, besonders wichtig oder besonders mit Anstrengung verbunden ist. Wir wissen meist auch ausdrücklich, daß wir etwas wissen, wenn andere es nicht wissen, wenn wir eben über ein besonderes, ein spezielles Wissen, über ‘Sonderwissen’ verfügen.¹ Und vor allem wissen wir, daß es Menschen gibt, die über Wissen

1 Vgl. dazu Schütz und Luckmann 1979, S. 133ff. - ‘Soziologie’ etwa ist ein solches besonderes, vom alltäglichen weitgehend separiertes *Wissen*. Ein Wissen, das sich mehr oder weniger gut dazu eignet, gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktionen (aller Art) mehr oder weniger detailliert zu rekonstruieren: Soziologen beschäftigen sich zwar oft mit eben den Dingen, mit denen sich die Menschen ohnehin auch alltäglich beschäftigen. Aber Soziologen beschäftigen sich mit diesen Dingen ein wenig anders, als man dies im Alltag normalerweise tut: Soziologen distanzieren sich ‘idealerweise’ von den Pragmatismen des Alltagsverständnisses ebenso, wie von den Gewißheitsannahmen anderer Sonderwissensbestände, begegnen diesen also sozusagen grundsätzlich *skeptisch*, um so die gesellschaftlichen Praktiken erhellen zu können. Sie wählen ihre Gegenstände nach expliziten Kriterien des Erkenntniswertes aus und klassifizieren sie systematisch. Sie definieren die für sie relevante Wirklichkeit streng

verfügen, das wir selber *nicht* haben, auf das wir aber gleichwohl verwiesen und angewiesen sind, sobald wir es (freiwillig oder unfreiwillig) mit bestimmten, unsere eigenen Kompetenzen übersteigenden Problemen und Fragen zu tun haben. Solche Menschen werden nicht nur umgangssprachlich, sondern auch in der einschlägigen sozialwissenschaftlichen Literatur in der Regel (terminologisch ungenau, wie im folgenden gezeigt werden soll) als 'Experten' bezeichnet.²

1. Die Professionalität moderner Experten³

Zur Klärung der Frage, wie man das *Wissen* von Experten als solches bestimmen und relativ eindeutig ein- und abgrenzen könnte, bzw. was Experten eigentlich gegenüber Nicht-Experten auszeichne, scheinen sich, zumindest auf den ersten Blick, schon reichlich Antworten in der berufs- und in der elitensoziologischen Literatur zu finden (vgl. z.B. Alisch u.a. 1990, Dingwall und Lewis 1983, Freidson 1975, McClelland 1985): Experten im dort üblichen Verständnis - als Bezeichnung eines 'Sachverständigen' (ursprünglich im 19. Jahrhundert: vor Gericht) - weisen sich *als Experten* aus insbesondere über Zertifikate, die ihnen Kompetenzen (Kenntnisse und Fähigkeiten) bescheinigen, welche sie sich über eine relativ voraussetzungsvolle, langdauernde und inhaltlich umfangreiche Ausbildung - in typischerweise 'öffentlichen' Einrichtungen - erworben haben (vgl. auch Hartmann und Hartmann 1982). Experten weisen sich als Experten demnach aber auch aus über besondere Sprachen: Expertensprachen sind typischerweise *unpersönlich*

empirisch (während der Alltagsverstand eben z.B. durchaus nicht immer und schon gar nicht klar zwischen empirisch überprüfbaren und empirisch nicht überprüfbaren Aussagen unterscheidet). Der grundsätzliche *praktische* gesellschaftliche Nutzen der Soziologie liegt darin, die Menschen auf die von ihnen üblicherweise *nicht* thematisierten Umstände, Zusammenhänge und Regeln aufmerksam zu machen, in deren Rahmen sie ihr Leben vollziehen, und darin, die 'selbstverständlichen' und die eher 'verborgenen' *Strukturen* und *Funktionen* der anderen, und zwar *sowohl* der alltäglichen *als auch* der anderen *speziellen* Wissensbestände offenzulegen.

2 "Man of knowledge" (Znaniecki 1975) erschien mir als Oberbegriff zum Experten, Professionellen, Spezialisten und den anderen, hier nicht behandelten Typen von sozial approbierten 'Wissenden' (bis auf weiteres) durchaus plausibel.

3 Ulrich Beck danke ich für seine freundschaftliche Unterstützung bei der Konzeption dieses Kapitels.

(d.h., nicht *wer* spricht, sondern *was* gesprochen wird, soll relevant sein). Ihre Wirkung, ihre Durchsetzungsfähigkeit beruht aber auch, und das wird im weiteren Verlauf dieser Ausführungen noch relevant werden, auf ihrer *Sachlichkeit* (d.h., eben auch wesentlich darauf, *wie* gesprochen wird).

Daß vor allem die erstere der beiden Definitionskomponenten zu einer spezifisch *modernen* Bestimmung des Experten führt bzw. zu einer Bestimmung des Experten unter spezifisch modernen Bedingungen, liegt auf der Hand⁴: Außeralltätlich erlangte Kompetenzen - z.B. ein persönlicher (also etwa durch göttliche Eingebung erreichter) oder kollektiver (etwa als Bund zwischen Gott und 'seinem' Volk gestifteter) Gnadenstand - werden hier typischerweise abgelöst durch prinzipiell von jedermann über die Erfüllung *formaler* Ausbildungs-Anforderungen erlangbare Kompetenzen. Das gilt auch für die Sprachen der Experten: An die Stelle des Sprechens 'mit fremden Zungen', der Offenbarung des göttlichen Worts, des Flüsterens der Dämonen tritt die - über die öffentlichen Bildungseinrichtungen institutionalisierte - Sach- und Fachsprache.

Die *Professionalität* der Experten - und damit ihr autoritatives Monopol für bestimmte Themenfelder - hängt nun davon ab, inwieweit sie diese Ausbildungsvoraussetzungen, Ausbildungszeiten und Ausbildungsinhalte sowie deren *Anwendung* in der beruflichen Praxis bzw. bei der Fortschreibung und Erweiterung des vorhandenen Sonderwissensbestandes *selbst* kontrollieren.⁵ Als prototypisches Modell einer gelungenen Professionalisierung gilt nachwievor die *Medizin* in ihrer klinischen Variante: Die (Universitäts-) Klinik vereinigt die drei als wesentlich angesehenen Professionalitätselemente - Praxis, Forschung und Ausbildung - in *einer* unter medizinischer Kontrolle stehenden Organisationsform. Darüber hinaus kontrollieren Mediziner bekanntlich auch die Qualifikationsstandards für ihr Hilfspersonal, und sie definieren den relativen Status von mit ihnen kooperierenden Berufsgruppen (z.B. den von Chemikern, Biologen, Psychologen, Physiotherapeuten usw.) - nämlich als 'Zuarbeiter' (vgl. hierzu Freidson 1986, Armstrong 1983).

4 Für Mitglieder insbesondere *archaischer* Gesellschaften mit (hohem) Expertenstatus sei hier exemplarisch auf die *Schamanen* verwiesen. - Vgl. dazu Hitzler 1982.

5 Nach Schütz und Luckmann (1979, S. 387ff) bedeutet 'Professionalisierung' die soziale Verfestigung der Kompetenzstufen von Expertentum durch a) Systematisierung eines Wissensgebietes, b) Länge und Komplexität der (institutionell spezialisierten) Ausbildung, c) Beglaubigung (des Grades) des Expertentums in hochanonymen institutionellen Kategorien, und d) ein Geflecht von auf Sonderwissen bezogenen Selbst- und Fremdtypisierungen ("Berufsprestige-Skala").

Legitimiert wird der Autonomieanspruch einer Profession gegenüber anderen Interessengruppen v.a. durch deren - als nachgewiesen geltendes - *Innovationspotential* zur Bewältigung von in das jeweilige Wissensgebiet fallenden Problemen. Das bedeutet natürlich, andersherum gesehen, daß Experten in ihrer Rolle als Funktionäre der Profession somit die Wissensentwicklung auf *dem* Gebiet bzw. auf *den* Gebieten steuern, für das bzw. die sie - als Kollektiv - das Deutungsmonopol beanspruchen (vgl. dazu auch Daheim 1977, S. 70-75). Irritiert wird dieser Anspruch dann, wenn *nicht* professionell kontrollierte und gleichwohl *unabweisbare* Innovationen auf bzw. zu diesem Wissensgebiet bekannt werden. Sofern es nicht gelingt, solche unabweisbaren Innovationen bzw. die sich darin manifestierenden innovativen Kräfte professionell zu vereinnahmen, sind die professionellen Kompetenzansprüche gefährdet (vgl. dazu auch Baer 1987).

Professionspolitik zielt mithin wesentlich darauf ab, bestimmte (potentiell innovationsträchtige) Tätigkeiten *dauerhaft und exklusiv* an bestimmte Personengruppen zu binden - an jene Personengruppen nämlich, die *nachweislich* die von der Profession definierten Qualifikationsstandards erfüllen - und diese somit als *legitimierte Experten* zu institutionalisieren (vgl. Johnson 1972, Goode 1972). Vereinfacht gesagt: Professionalität bewirkt Legitimität der Professionsmitglieder und der unter der Kontrolle der Profession befindlichen Berufsstände; und sie bewirkt, *ex negativo*, die Illegitimität - und 'idealerweise' auch die Illegalität - aller anderen einschlägigen Expertisen.⁶

In diesem *professionsbezogenen* Sinne kann man die moderne Gesellschaft gewissermaßen eine 'Expertengesellschaft' nennen: In weiten Bereichen entscheiden (relativ) klar und *formal* definierte Personengruppen *verbindlich* über mannigfache Probleme nicht nur des sozialen, sondern auch des persönlichen Lebens (vgl. dazu auch Gross 1985). Relevant für die Kompetenzansprüche des *professionellen* Experten ist also nicht, daß er sein tatsächliches Wissen *irgendwie* glaubhaft machen, sondern daß er es entsprechend den professionell verwalteten Kriterien *formal* nachweisen kann (nur dann nämlich kann er z.B. seine Expertisen 'regulär' gegen Ressourcen eintauschen). In der Berufssoziologie wird sogar die Auffassung vertreten,

6 Das ließe sich wiederum besonders augenfällig an den Maßnahmen und Prozessen zeigen, mittels derer die neuzeitliche Medizin als akademische Disziplin installiert und ihr Kompetenzmonopol gegen alle möglichen konkurrierenden Deutungssysteme durchgesetzt worden ist (Stichwort: Scharlatanerie-Verdikt). - Vgl. z.B. Thomas 1973, dazu auch Foucault 1976, Hartmannbund 1986.

daß der Expertenstatus heute nur noch in Kooperation mit dem Staat bzw. durch *amtliche* Bestätigung berufsständisch erteilter Zertifikate erworben bzw. durchgesetzt werden kann (vgl. dazu z.B. Beck, Brater und Daheim 1980). Professionspolitik ist deshalb auch wesentlich lobbyistische Politik: das Sichern der Zustimmung politischer Entscheidungsträger bzw. -instanzen dazu, das eigene Deutungsmonopol zu wahren und gegebenenfalls mit staatlicher Hilfe auch gegen Konkurrenzinteressen durchzusetzen.

2. Die 'Klasseninteressen' der Experten

Damit stellt sich naheliegenderweise die Frage, *warum* (politische) Entscheidungsträger die autoritativen Autonomie-Ansprüche professioneller Expertenschaften eigentlich unterstützen - zumindest nicht zurückweisen. Die Antwort darauf ist relativ simpel: Konkurrenzdruck von ihresgleichen zwingt zwar nicht, verführt Entscheidungsträger jedoch dazu, als solche anerkannte, also zumindest quasi-professionelle Experten zu konsultieren (vgl. dazu Löw, Koslowski und Spaemann 1990) - vorzugsweise natürlich solche, die durch die Vorlage 'objektiver' Expertisen die Sache der sie konsultierenden Entscheidungsträger de facto unterstützen.

Infolge dieser parteiischen, interessierten Nachfrage nach Expertisen auf der Basis des von ihnen gehüteten und verwalteten Sonderwissens wird bei den Experten nun allerdings symptomatischerweise das weiter verstärkt, was Alvin Gouldner (1980, S. 198) die "Ideologie des Professionalismus" genannt hat: 'Das Standesbewußtsein technischer, intellektueller *und* moralischer Überlegenheit und, damit korrelierend, der massive Anspruch nicht nur auf (kollektive) Autonomie, sondern auch auf *Autorität* gegenüber anderen gesellschaftlichen Interessengruppen - interessanterweise insbesondere auch gegenüber irgendwelchen nichtprofessionellen Entscheidungsträgern.

Entsprechend dieser "Ideologie des Professionalismus" begreifen sich die professionalisierten Experten also gerade *nicht* etwa als "Diener der Macht", sondern als "Diener der Gesellschaft als Ganzer", wenn nicht gar im Husserlschen Sinne als "Funktionäre der Menschheit": D.h., diese Ideologie dient den professionalisierten Experten wesentlich dazu, "ihre kontextuellen Sonderinteressen als Gesamtinteressen des Menschengeschlechts zu formulieren" (Konrád und Szelényi 1978, S. 28). Ihrem dargestellten *Selbstverständnis* nach sind die professionalisierten Experten folglich die zwar nicht als solche legalisierten, gleichwohl aber *legitimen* Repräsentanten des Gemeinwohls - im Zweifelsfall eben auch gegenüber den *legalen* (aber

aufgrund von deren intellektuell-moralischer Inferiorität nicht wirklich legitimierten) Entscheidungsträgern. Sie glauben, "daß die Welt von denen regiert werden soll, die höhere Kompetenz, Weisheit und Wissenschaft besitzen, d.h. von ihnen selbst" (Gouldner 1980, S. 116). M.a.W.: Bessere Argumente problematisieren (und zwar nachhaltig und oft irreversibel) autoritative Ansprüche.

Die expertenspezifische "Kultur des kritischen Diskurses" erscheint damit, jenseits ihrer Selbst-Mystifikationen bzw. der Gouldnerschen Mythologisierung, vor allem als "Kultur der erfolgreichen Kompetenzdarstellung" bzw. als "Kultur der überlegenen Rhetorik". 'Kritisch' ist der Diskurs der professionalisierten Experten eigentlich insbesondere im Hinblick darauf, daß es anderen Akteuren und Interessengruppen gelingt bzw. gelingen könnte, ihnen den Zugriff auf Entscheidungs- und andere Ressourcen zu erschweren oder gar zu verwehren (vgl. Gouldner 1980, S. 113). Ein wesentliches Erfolgsprinzip der professionalisierten Experten besteht dabei darin, ihre *gemeinsamen* Interessen eben *nicht* als Sonder- bzw. als 'Klassen'-Interessen zu artikulieren und damit politisch verhandel- und für andere Interessengruppierungen angreifbar zu machen, sondern sie hinter dem Mythos intellektueller Antagonismen und Konkurrenzen zu verbergen (vgl. dazu Schelsky 1975, S. 14). Gleichwohl ist kaum übersehbar: (Als solche legitimierte) Experten sind (heute) nur noch durch (als solche legitimierte) Experten kontrollierbar. Dergestalt professionalisierte Experten sind in ihrer Gesamtheit heute tatsächlich *autonom* - jedoch (noch) nicht *souverän*.

3. Die Antagonismen der Experten

Wenn nun aber György Konrád (1985, S. 216) recht hat mit seiner Behauptung, daß es keinen sozialen Frieden geben wird, "solange der Kulturmarkt nicht der Markt der Besitzer der Begabung ist" - solange die professionalisierten Experten also nicht tatsächlich im Sinne Carl Schmitts 'souverän' sind, d.h. die nach Expertenschafts-Kriterien inferioren Entscheidungsträger abgelöst haben - dann stellt sich uns das ganze Problem noch einmal neu: dann ist zunächst einmal zu fragen, ob wir bislang überhaupt schon vom Typus des *Experten* selber gesprochen haben, oder ob wir nicht vielmehr lediglich *eine* spezielle - wenngleich für *moderne* Gesellschaften offenkundig zentrale - Ausformung des Experten behandelt haben: eben den *Professionellen* - also den Intellektuellen und/oder das

Mitglied der technischen Intelligenz - und dessen (staats-)politisches Durchsetzungspotential.

Meine These für das Folgende ist, daß Professionalität ein absolutes, ein in sich selbst verständliches Phänomen darstellt, und daß mithin *Professionelle* sehr wohl mit anderen Gruppierungen um die Ressourcen im sozialen Raum streiten - und sich unter den Bedingungen moderner Gesellschaften wohl auch die Definitionsmacht *über* den sozialen Raum *er*-streiten können (vgl. dazu Bourdieu 1988, Boltanski 1987), daß dies aber - entgegen den geläufigen Expertenkritikern, für die hier exemplarisch nachwievor Ivan Illich (z.B. 1979) genannt sei - für *Experten* als solche *nicht* gilt, da der Experte m.E. als *relationales* Phänomen begriffen werden muß: als etwas, was - gemäß seiner Bestimmung in der phänomenologisch orientierten Wissenssoziologie - in Relation steht zum *Laien* einerseits, was aber (und das ist eben für die Analyse seines *politischen* Handlungspotentials relevant) im Zweifelsfall auch in Relation steht zum *Entscheidungsträger* andererseits.

Politisch gesehen - d.h. im Hinblick auf als 'politisch' definierbare Interaktionskonstellationen - hat der Experte sozusagen per se die Position des 'Dritten'. In einer solchen Akteursfiguration existiert nicht nur der Laie nicht ohne den Experten, hier existiert auch der Experte nicht ohne den Entscheidungsträger. Und so, wie ein Laie aufhört, Laie zu sein, wenn er selber zum Experten wird, so hört ein Experte auf, Experte zu sein, wenn er eben selber zum (politischen) Entscheidungsträger wird. Im folgenden versuche ich, diesen Gedanken am Beispiel des Risikodiskurses zu veranschaulichen (vgl. dazu ausführlicher Hitzler 1992):

Die öffentlich verhandelten Strategien zum Umgang mit den bzw. zur Bewältigung der neuen bzw. neu erkannten ökologischen Risiken richten sich zum einen darauf, die Interessen der Risiko-Betroffenen, zum anderen darauf, die Interessen der Risiko-Produzenten zu wahren. Strittig ist dabei a) zwischen den ökologiebewußten und den ökologisch desinteressierten Teilen der Gesellschaft, *worauf* im Zweifelsfalle eher zu verzichten sei: auf eine technisch immer höher gerüstete, energieverbrauchsintensive Zivilisation, oder auf das globale Gleichgewicht der Natur, und b) unter den ökologiebewußten Teilen der Gesellschaft, ob es richtig sei, bei der 'Rettung' der Natur *als menschlicher Ressource* anzusetzen (Prinzip: Umwelt-Erhaltung), oder ob nicht vielmehr der Natur eine eigene Qualität, ein eigenes 'Recht' zukomme, die es (durch Menschen) *auch gegen die Interessen der Menschen* zu wahren und zu schützen gilt (Prinzip: Natur-Verschonung).

Ökologische Risiken sind nun aber, da sie zu einem großen Teil nicht direkt sinnlich erfahren werden können (vgl. Beck 1986 und 1988), nicht

einfach nur *Konsequenzen* der technisch-industriellen Entwicklung; sie sind zu eben diesem großen Teil tatsächlich naturwissenschaftliche *Konstrukte* (im Sinne von Knorr Cetina 1984), während das sozial geteilte *Wissen* um diese ökologischen Risiken weitgehend publizistisch bzw. medial produziert ist. Diese publizistisch-mediale Wissensproduktion findet zwar wesentlich im -zustimmenden oder ablehnenden - Rekurs auf die naturwissenschaftlichen Konstrukte statt, aber um die Frage, was als ökologisches Risiko anzusehen und infolgedessen wie zu behandeln ist, wird gleichwohl ausdauernd gestritten (vgl. dazu z.B. Brand 1993, Hajer 1993, Lau 1989).

Geführt wird dieser Diskurs vor allem von als einschlägig anerkannten Experten und Gegenexperten für Technik-, Umwelt- und Ökologiefragen, die sich - zumindest idealtypisch - verschiedenen, mehr oder minder antagonistischen Großgruppierungen zuordnen lassen: Um soziale *Definitionsmacht* konkurrieren derzeit insbesondere die technisch-naturwissenschaftlichen Professionen einerseits und die publizistisch-sozialwissenschaftlichen Professionen andererseits. Vereinfacht gesagt bestreiten die Ersteren den Letzteren schlicht die Kompetenz für die Risiko-Problematik, während die Letzteren den Ersteren ein auf deren Denkvoraussetzungen basierendes, grundsätzliches Versagen gegenüber der Risiko-Produktion als einem 'systemimmanenten' Resultat postkopernikanisch-galileisch-newtonscher 'Machseligkeit' anlasten.

Daß bei diesen Auseinandersetzungen zumindest *auch* ein Kampf um Deutungsmonopole stattfindet, und daß es dabei nicht zum wenigsten auch um die damit verbundenen Optionen auf Ressourcen geht, scheint mir offenkundig, denn erst die Definition eines Phänomens als einer Bedrohung, die 'uns alle' und damit auch 'jeden Einzelnen' angeht, macht ein Problem als naturwissenschaftlich-technisches Thema so bedeutsam, daß umfangreiche Ressourcen zu seiner Erforschung und 'Bearbeitung' bereitgestellt werden (können). Und erst die relative Erfolglosigkeit dieses Sektors bei der Bewältigung von Gefährdungslagen läßt diese als *soziale* Vorsorge-, Versorgungs- und Verwaltungsprobleme sichtbar werden, die eben auch andere (d.h., vorläufig jedenfalls: zusätzliche) Ressourcen-Ansprüche mit sich bringen.

Wenn man also den Problemkomplex 'ökologische Risiken' einmal 'zynisch' unter rein interessenpolitischen Aspekten betrachtet, dann folgt aus dem von Bernd Giesen beschriebenen "Dilemma" der professionellen Experten (1988, S. 235) folgendes: Der technisch-naturwissenschaftlichen Experten-Gruppierung müßte tatsächlich daran gelegen sein, alsbald über wirksame *technische* Lösungen für Gefahrenlagen zu verfügen, weil sie damit sowohl ihre professionelle Problemlösungskompetenz unter Beweis stellt als

auch sich ihre wichtigste Klientel, den hochproduktiven industriellen Sektor erhält. Die publizistisch-sozialwissenschaftlichen Experten hingegen müßten eigentlich eine Perpetuierung des status quo, also die augenscheinlich unzulänglichen technischen Steuerungs- und Sicherungsmöglichkeiten riskanter Produktionsverfahren, begrüßen, weil dadurch ihre beanspruchten Kompetenzen für *gesamtgesellschaftlich* wirksame, politische Steuerungsmaßnahmen immer dringender benötigt werden.

Jenseits all dieser - zur Verdeutlichung idealtypisch überzeichneten - Antagonismen zwischen den beiden professionellen Großgruppierungen ging es mir hier auch darum, zu zeigen, daß die Experten zwar *als Professionelle* politisch virulent um Deutungsmonopole und Ressourcen und letztlich vielleicht sogar um die gesamtgesellschaftliche Definitionsmacht kämpfen, daß sie sich aber *als Experten* gegenüber Risikobetroffenen und Risikoproduzenten, gegenüber entscheidungsunterworfenen Laien und gegenüber relativ laienhaften Entscheidungsträgern gerade dadurch legitimieren, daß sie eben *Expertisen* abgeben und somit ihre besonderen Kompetenzen im Umgang mit *nicht* von ihnen selber aufgeworfenen Problemen darstellen.

4. Zur Wissenssoziologie des Experten

Während, wie wir nun gesehen haben, die Berufs- und die Elitensoziologie nicht hinlänglich zwischen Experte und Professionellem unterscheidet, wird z.B. in der Wissenssoziologie bislang die Differenz zwischen dem Experten und dem *Spezialisten* nicht genügend beachtet (vgl. zu diesem Kapitel auch Berger und Luckmann 1969). Wenn man etwa der Bestimmung von Expertenwissen bei Schütz und Luckmann (1979) folgt, dann erscheint Spezialisierung von Wissen und Expertenschaft als weitgehend identisch: In Gesellschaften mit einfacher sozialer Wissensverteilung ist demnach jeder normale Erwachsene im vollen Besitz des überhaupt verfügbaren Allgemeinwissens und kompetent zur Lösung (nahezu) aller Alltagsprobleme. Es gibt dort kaum Spezialisierungen von Wissen und folglich - in der Terminologie von Schütz und Luckmann - auch nur wenige '*Experten*' (z.B. Schmiede, Schamanen). Jeder Erwachsene weiß, wann, wo und wie man sich an diese wenigen '*Experten*' wendet.

In Gesellschaften mit komplexer sozialer Wissensverteilung hingegen ist (sozialstrukturell bedingt) das Allgemeinwissen ungleichmäßig (und ungleich-'wertig') verteilt, und die Gesellschaftsmitglieder entwickeln typischerweise unterschiedliche soziale Kompetenzen und relativ divergente Relevanz-

strukturen. Die *Gesamtheit* des Allgemeinwissens ist für den einzelnen kaum noch überschaubar. Aufgrund fortschreitender Arbeitsteilung verschieben sich die Proportionen des Allgemeinwissens und des Sonderwissens zugunsten des Letzteren. Um in den meisten Lebensbereichen überhaupt noch kompetent handeln zu können, benötigt man zunehmend je *spezifisches* Wissen (vgl. dazu auch Honer 1993, S. 20ff). Das heißt nach Schütz und Luckmann, daß das 'Expertentum' hier (immer mehr) an Bedeutung gewinnt und daß der Abstand zwischen Experte und Laie sowie die Abhängigkeit des Laien vom Experten wächst. Allerdings ist (nahezu) jeder Mensch zugleich Laie auf den meisten *und* Experte auf wenigen bzw. nur einem der (institutionell immer stärker spezialisierten) Gebiete des Sonderwissens (vgl. Luckmann und Sprondel 1972, S. 16).

Zugleich verändert sich auch die *Struktur* des Sonderwissens: Die speziellen Wissensbereiche differenzieren sich immer weiter aus, die Reichweite der verschiedenen Spezialisierungen verkleinert sich, und die Zusammenhänge zwischen den Spezialgebieten geraten aus dem Blick - nicht nur der Laien, sondern auch der 'Experten'. Expertenschaft bezieht sich mithin nur noch auf Teilbereiche von Sonderwissensgebieten. Die jeweiligen 'Experten' (nach meinem Verständnis eher: die jeweiligen *Spezialisten*) beschränken sich auf die Bewältigung abgegrenzter Handlungsprobleme und überblicken auch das je eigene Sonderwissensgebiet nicht mehr. Um noch einen Überblick über ein Gesamtgebiet des Sonderwissens zu erlangen, ist die Systematisierung der Sinnstrukturen durch langwierige und spezialisierte Lernvorgänge (d.h. durch theoretische Ausbildung) notwendig.⁷ Irritierenderweise aber nutzen Schütz und Luckmann (1979, S. 387ff) diesen Befund nun nicht, um zwischen Spezialisten und Experten zu differenzieren, sondern sie

7 Die Soziologie selber - nicht als akademischer Teilbetrieb, sondern als *Wissenskomplex* - ist, wie gesagt, *eine* solche Form *theoretischer* Einstellung zur Wirklichkeit. Diese Einstellung ist idealerweise dadurch gekennzeichnet, daß die Sorge um die eigene Existenz ausgeklammert ist und das Interesse sich nur darauf richtet, die Wirklichkeit zu durchschauen und zu erhellen ('aufzuklären'). In dieser Einstellung gibt es keine sozialweltliche Präsenz, kein In-Situation-sein, keine lebendigen Mitmenschen, sondern nur idealisierende Modelle sozialer Erscheinungen und vom Sozialwissenschaftler konstruierte künstliche Geschöpfe und deren 'typische' Handlungen (vgl. Schütz 1971; Schütz und Parsons 1977, S. 72ff). Sozialwissenschaftliche Deutungen erfolgen mithin 'idealweise' nicht bezogen auf pragmatische Bedürfnisse des Lebensvollzugs, sondern auf das 'kodifizierte' Relevanzsystem eines pragmatisch desinteressierten Beobachters. - Soziologisches Wissen legitimiert sich also wesentlich über seine (hypostasierte) strukturelle *Differenz* zum Alltagswissen (vgl. Luckmann, z.B. 1981; dazu auch Hitzler 1986 und 1993).

unterscheiden je nach Anwendungsbreite des Wissens 'partiell' und 'volles' Expertentum.

Auch in der einschlägigen *sozialpsychologischen* Literatur wird 'Experte' und 'Spezialist' weitgehend gleichgesetzt. Experten sind hier definiert als zuständig für das Erfassen und Lösen von Problemen und den Erwerb neuer Informationen zur Verbesserung der je aktuellen Problemlösungsfähigkeit. Und entsprechend wird nun (z.B. von Larkin u.a. 1980) versucht, die Differenz zwischen Laien und Experten anhand unterschiedlicher Problemlösungsstrategien aufzuzeigen: Experten verwenden demnach z.B. relativ viel Zeit darauf, sich Probleme erst einmal zu vergegenwärtigen. Und um das Problem zu erfassen, benutzen sie abwechselnd *Metaphern* (veranschaulichende Bilder), *Modelle* (schematische Vorstellungen) und *Theorien* (prinzipielle Einsichten). Die 'eigentliche' (im engeren Sinne des Wortes verstandene) *Lösung* des Problems erfordert dann relativ wenig Zeitaufwand und erfolgt typischerweise hochabstrakt. Laien hingegen fangen typischerweise sehr schnell an, Problemlösungen auszuprobieren, verwerfen diese dann auch ebenso rasch wieder und versuchen etwas anderes. Sie nehmen sich also typischerweise wenig Zeit, um sich das sich stellende Problem zu vergegenwärtigen, greifen weniger auf *Lösungs-Prinzipien* zurück und systematisieren ihre Lösungswege nicht.

Erklärt werden diese Unterschiede in der sozialpsychologischen Literatur damit, daß Experten und Laien eben über verschiedene Arten von Wissenbeständen verfügen. Laien wissen demnach nicht nur *weniger* als Experten, sondern das, was sie wissen, ist auch anders organisiert: Laien orientieren sich an als 'konkret' geltenden Fakten und verfolgen das, was sie für 'praktische' Interessen halten. Experten hingegen 'vernetzen' Wissens-elemente und Wissensarten vielfältig und hochroutinisiert, nutzen die zuhandenen Informationen umfassend und organisieren ihr Wissen insgesamt nach (unter Experten) kollektiv bewährten Prinzipien. Anders gesagt: Im Verhältnis zu Laien entwickeln Experten gegenüber einem Problem angemessenere Hypothesen, benutzen erfolgreichere Lösungsstrategien und erwerben am konkreten Fall auch noch mehr systematisches, prinzipielles Wissen (vgl. dazu Fiske u.a. 1981, auch Voss u.a. 1983).

Ein ganz ähnliches Bild von den Wissensdifferenzen zwischen Laien und Experten erhält man auch, wenn man sich z.B. die einschlägige Literatur zum ökologischen Risiko-Bewußtsein anschaut (z.B. Jungermann und Slovic 1991, Renn 1984, Peters 1991): Demnach verwenden Experten den Risikobegriff relativ genau definiert, quantifizierend, präzise, eng und (wertfrei) deskriptiv (Stichwort: Probability/Consequences). Der Risikobegriff von Laien ist im

Verhältnis hierzu typischerweise komplex, vage, qualitativ, subjektiv (Stichwort: Betroffenheitsargument) und moralisierend (wertend). Der Risikobegriff der Experten bezieht sich meist auf relativ genau beschriebene Schadensdimensionen (z.B. Todesfälle, Gesundheitsschäden, Vermögensschäden). Wenn Laien von Risiko sprechen, beziehen sie sich hingegen meist auf ein diffuseres Spektrum negativer Auswirkungen (z.B. in der Kernenergie-debatte geht es neben der Gesundheitsgefährdung auch um politische bzw. soziale Risiken). Und während der Risikobegriff von Experten sich auf *bekannte* Faktoren bezieht, rekurriert das Risikoverständnis von Laien auch auf die Möglichkeit völlig *unbekannter* schädlicher Auswirkungen bzw. auf völlig unbekannte *Ausmaße* von Schädigungen (speziell Gentechnologie: Gemüse, AIDS, usw.), also auf imaginäre Schadenspotentiale, gegen die prinzipiell kein Gegenbeweis geführt werden kann. Dementsprechend beurteilen Experten das Risikoverständnis von Laien offenbar gerne als 'irrational'. Von Laien wird hingegen das Risikoverständnis von Experten als völlig *reduziert* angesehen: reduziert eben auf die (quantitative) Kosten-Nutzen-Dimension.

Als Hoffnungsträger für eine mögliche (argumentative) Verständigung zwischen dem Lager der 'hysterischen' Moralisiierer (der Laien) und dem der 'fahrlässigen' Versachlicher (der Experten) hat Rainer Paris neuerdings wieder die Figur des kompetenten und skrupulösen *Gegenexperten* in die Diskussion eingebracht. Der Gegenexperte fungiert hiernach in der Rolle des 'marginal man', der "keiner Seite bedingungslos zugehört, gleichzeitig aber die Wahrnehmungsweisen beider Parteien in sich vereinigt" und somit befähigt ist, "Sach- und Moralfragen (zu verbinden), anstatt sie gegeneinander auszuspielen" (Paris 1992, S. 191). Systemanalytische 'Therapie'-Modelle zur kommunikativen Problemverflüssigung im Bereich der Risiko-Auseinandersetzungen werden seit geraumer Zeit aber z.B. auch am Lehrstuhl für 'Risikomanagement' der Hochschule St. Gallen entwickelt.⁸

8 Vgl. etwa Haller 1990, Markowitz 1991. - Ob und wie weit solche und ähnliche 'Ehrliche Makler'-Konzepte dazu dienlich sind, den Hiatus zwischen 'aufgeregten' Öffentlichkeiten und kompetenzbeanspruchenden Sachverständigen zu schließen, ist die eine, ob die Position des Dritten gegebenenfalls *erfolgreich* vom Gegenexperten besetzt werden kann, ist nochmals eine andere, empirisch zu beantwortende Frage. (Bedenkenswert erschien mir in diesem Zusammenhang auch der meines Wissens *so* noch nicht thematisierte Typus des *Gegen-Laien*.)

5. Was wissen wir nun vom Experten?

Ich will hier nicht hinterfragen, *welche* (Typen von) Experten bei solcherart Expertisen 'Zur Differenz der Wissensbestände und Wissensstrukturen von Experten und Laien' eigentlich aufgrund welcher Vorab-Gewißheiten diese Klassifizierungen vornehmen. Mir geht es vielmehr darum, daß - nabeliegenderweise - auch solche Untersuchungen, wie ich sie jetzt summarisch und abstrahierend referiert habe, auf einen Begriff des *Experten* rekurrieren, der weder gegen den des *Professionellen* (was hier weniger relevant ist) noch gegen den des *Spezialisten* abgegrenzt wird - und werden kann. Fast durchweg könnte man bei diesen Studien ebenso wie in der wissenssoziologischen Theorie 'Experte' durch 'Spezialist' ersetzen, ohne damit den Sinngehalt des Gesagten bzw. Geschriebenen wesentlich zu verändern.

Walter Sprondel (1979, S.148) hat nun aber - im Anschluß an und auch kritisch gegenüber Alfred Schütz (1972) - ganz beiläufig erwähnt, daß zwischen Sonderwissensbeständen und der Expertenrolle *kein* zwingender Zusammenhang bestehe, daß also spezielles Wissen *nicht* identisch sei mit Expertenwissen. Diesem Befund schließe ich mich an: Experten sind m.E. nicht nur mit Professionellen *nicht* identisch (vielmehr sind Professionelle eine spezifisch moderne, an der Durchsetzung von kollektiven Eigeninteressen orientierte Erscheinungsform von Experten), *Experten sind* - entgegen dem, was die eben referierte Literatur naheulegen scheint - *auch nicht identisch mit Spezialisten*.

Der Spezialist erscheint uns als Spezialist im Verhältnis zum Nicht- bzw. zum Weniger-Spezialisierten. Er gilt als Spezialist für eine bestimmte Sache. Sein (unterstelltes und/oder beanspruchtes) Wissen umfaßt typischerweise Kenntnisse, die *er* zur Erfüllung seiner Spezialistenfunktion haben muß. (D.h., er weiß typischerweise *nicht* 'näher' über das Bescheid, was andere Spezialisten auf dem gleichen Gebiet wissen, jedenfalls nicht über das, was hierzu *insgesamt* gewußt wird). Der Spezialist ist somit Spezialist im Verhältnis zum Dilettanten hier und zum Generalisten da (wobei der Generalist im Hinblick auf das vom Spezialisten verwaltete Problem typischerweise ein relativer Dilettant ist). Der Spezialist ist Träger einer besonderen, relativ genau umrissenen und von seinem *Auftraggeber* typischerweise hinsichtlich ihrer Problemlösungadäquanz kontrollierbaren Kompetenz.

Der Experte hingegen wird, wie gesagt, zum Experten im Verhältnis zum Laien und - im Rahmen politisch 'aufgeladener' Interaktionskonstellationen - zudem auch im Verhältnis zum Entscheidungsträger (wobei der Entscheidungsträger typischerweise ebenfalls ein relativer Laie ist). Der Experte

gilt als Experte *auf einem Gebiet*. Sein (unterstelltes und/oder beanspruchtes) Wissen umfasst typischerweise *nicht-selbstverständliche* Kenntnisse, die 'man' braucht, um auf einem Gebiet kompetent handeln zu können. (D.h., er kennt typischerweise den Wissensbestand, der für ein bestimmtes Gebiet 'bezeichnend' bzw. 'relevant' ist, er hat sozusagen einen Überblick über einen Sonderwissensbereich und kann innerhalb dessen *prinzipielle* Problemlösungen anbieten bzw. auf Einzelfragen applizieren.) Der Experte *verfügt* anscheinend über einen ausgesonderten Wissensbestand, der dem Nicht-Experten - jedenfalls in seiner Gesamtheit - nicht (ohne weiteres) zugänglich ist, der von diesem aber *nachgefragt* wird, auf den sich dieser im Hinblick auf bestimmte (und symptomatischerweise: auf immer mehr) lebenspraktisch relevante Fragen ver- und angewiesen sieht (bzw. glaubt). Der Experte wird vom Laien typischerweise *konsultiert*.

Was m.E. den Experten vom Spezialisten also unterscheidet, das ist zum einen, daß er nicht nur über technische Kenntnisse verfügt, sondern über komplexe Relevanzsysteme, und das ist zum anderen, daß er nicht nur weiß, was er zur praktischen Bewältigung *seiner* Aufgaben wissen muß, sondern daß er weiß, was die (jeweiligen) Spezialisten auf dem von ihm 'vertretenen' Wissensgebiet wissen - und wie das, was sie wissen, miteinander zusammenhängt. Anders ausgedrückt: Mehr-Wissen als das von anderen *konkret* abfragbare bzw. beanspruchbare Wissen zu haben, über (kaum bzw. unkontrollierbare) Rat- und Hilfekompetenz zu verfügen, verschafft dem Wissenden eine *relative* Autonomie, macht ihn in diesem Sinne zum *Experten*.

Fazit: Wenn man *naiv* fragt, warum denn jemand als 'Experte' angesehen wird, dann stößt man auf Qualitäten wie: große Erfahrung haben, sich auskennen, die Welt kennen, etwas Besonderes hinter sich haben, Risiken eingegangen sein, Zusammenhänge verstehen, etwas 'übersetzen' können, besondere, in seinen Dimensionen 'von außen' unabsehbare Fähigkeiten haben.⁹ Immer aber läuft es darauf hinaus, daß man dem, der einem als Experte gilt, attestiert, mehr und anderes zu *wissen* (und zu können) als man selber weiß (und kann), ja als man selber überhaupt noch kompetent verorten und einordnen kann. Als Experten gelten folglich (vorzugsweise) solche Akteure, die über relative Produktions- und Deutungsmonopole (bzw. -oligopole) für Expertisen verfügen. D.h., Experten *glauben an und/oder*

9 Dieser Befund beansprucht, obwohl hier nicht material begründet, interkulturelle, universalhistorische Gültigkeit. - Vgl. dazu auch nochmals Fußnote Nr. 4 dieses Textes.

bekunden die Existenz von ihnen gewußter objektiver Kriterien des Erstellens und des Beurteilens von Expertisen.

Wenn man sich allerdings absichtsvoll *dumm* stellt und fragt, woher man das alles überhaupt weiß, also *aufgrund welcher Merkmale* jemandem Expertenschaft attestiert wird, dann stößt man auf solche Phänomene wie: auf eine bestimmte Art und Weise sprechen, bestimmte Embleme und Symbole verwenden, ein bestimmtes Erscheinungsbild abgeben, bestimmte Rituale – auch Antirituale – vollziehen usw., dann stößt man also sehr schnell auf *Inszenierungsleistungen*. Dann erscheint der Experte eben nicht als jemand, der besondere Kompetenzen *hat*, sondern als jemand, der es versteht, sozial zu *plausibilisieren*, daß er über besondere Kompetenzen verfügt. Expertenwissen wäre demnach vor allem das Wissen, wie man sich als Experte, und mithin als ‘unterweisungsbefugt’ für ein Wissensgebiet, *darstellt* – und wie man Weisungsansprüche anderer auf diesem Gebiet erfolgreich zurückweist.

Dramatologisch gesehen ist der *Experte* also der Prototyp des als ‘kompetent’ und ‘legitimiert’ – wofür auch immer – *anerkannten* Akteurs.¹⁰ Kompetenz – wofür auch immer – ist dabei zu verstehen als eine soziale *Zuschreibung* aufgrund wahrgenommener bzw. wahrnehmbarer Verhaltensmerkmale und unterstellter Eigenschaften. Sie hat im abstraktesten Sinne, so Odo Marquard (1981, S. 24), ‘irgendwie’ mit Zuständigkeit, Befähigung und Bereitschaft – wofür auch immer – zu tun. Nun heißt zwar ‘kompetent-sein-für-etwas’ nicht notwendig auch ‘befugt-sein-zu-etwas’ (und umgekehrt), aber Kompetenz und Legitimation korrelieren typischerweise durchaus miteinander (und sei es im Sinne des “Wem der Herr ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand”). Kompetenz und Legitimation für etwas zugeschrieben zu bekommen, ist in der Regel also hochrelevant für die Positionierung des Akteurs im sozialen Raum.¹¹ Die aus der wissenssoziologischen Analyse heraus sich ergebende, *handlungstheoretisch* spannende Frage ist deshalb: Was muß der Akteur, der darauf abzielt, sich erfolgreich als Experte zu

10 Anders formuliert: Der Experte ist ein Akteur, dem attestiert wird, daß er über Kompetenzen verfügt, auf die sich andere angewiesen sehen, welche als nicht kompetent gelten, über diese Kompetenzen (adäquat) zu befinden.

11 “Sozial gebilligtes Wissen ist die Quelle des Prestiges und der Autorität... Nur der wird als Experte...geachtet, der auch als solcher anerkannt ist. Nachdem er diesen Grad des Prestiges erreicht hat, erhalten die Meinungen des Experten... zusätzliche Bedeutung im Bereich des sozial abgeleiteten Wissens” (Schütz 1972, S. 100f).

installieren, tun, um Kompetenz - wofür auch immer – attestiert zu bekommen und andere sich als dieser Kompetenz 'bedürftig' erkennen zu lassen?

Literatur

- Alisch, Lutz-Michael, Jürgen Baumert und Klaus Beck (Hrsg.): Professionswissen und Professionalisierung (Band 28 der Braunschweiger Studien zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft), Braunschweig 1990.
- Armstrong, D.: Political Anatomy of the Body: Medical Knowledge in the Twentieth Century, Cambridge 1983.
- Baer, William C.: Expertise and Professional Standards, in: Work and Occupations, 13, 1987, S. 533-552.
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft, Frankfurt a.M. 1986.
- Beck, Ulrich: Gegengifte, Frankfurt a.M. 1988.
- Beck, Ulrich, Michael Brater und Hansjürgen Daheim: Soziologie der Arbeit und Berufe, Reinbeck b. Hbg. 1980.
- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a.M. 1969.
- Boltanski, Luc: The Making of a Class. Cadres in French Society, Cambridge et al. 1987
- Bourdieu, Pierre: Homo Academicus, Frankfurt a.M. 1988
- Brand, Karl-Werner: Strukturveränderungen des Umweltdiskurses in Deutschland, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, 1, 1993, S. 16-24.
- Daheim, Hansjürgen: Berufssoziologie, in: René König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 8, Stuttgart 1977, S. 1-100.
- Dingwall, P. und P. Lewis (Hrsg.): The Sociology of Professions, Basingstoke/London 1983.
- Fiske, S.T. und D.R. Kinder: Involvement, expertise, and schema use: Evidence from political cognition, in: N. Cantor und F. Kohlstrom (Hrsg.), Personality, Cognition and Social Interaction, Hillsdale, N.J. 1981, S. 171-192.
- Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1976.
- Freidson, Eliot: Dominanz der Experten, München/Berlin/Wien 1975.
- Freidson, Eliot: Professional Powers. A Study of the Institutionalization of Formal Knowledge, Chicago/London 1986.
- Giesen, Bernd: Moralische Unternehmer und öffentliche Diskussion, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 35, 1983, S. 230-254.
- Goode, William J.: Professionen und die Gesellschaft, in: Thomas Luckmann und Walter M. Sprondel (Hrsg.), Berufssoziologie, Köln 1972, S. 157-168.
- Gouldner, Alvin: Die Intelligenz als neue Klasse, Frankfurt a.M./New York 1980.
- Gross, Peter: Vergebliche Liebesmüh. Professionalisierung, Entprofessionalisierung und die Grenzen der Erwerbsgesellschaft, in: Alfred Bellebaum (Hrsg.), Helfen und helfende Berufe als soziale Kontrolle, Opladen 1985, S. 265-292.
- Hajer, Maarten A.: The Politics of Environmental Discourse (Trinity College: Ph.D. Thesis), Oxford 1993.
- Haller, Matthias: Risiko-Management und Risiko-Dialog, in: Mathias Schüz (Hrsg.), Risiko und Wagnis. Band 1, Pfullingen 1990, S. 229-256.

- Hartmann, Heinz und Marianne Hartmann: Vom Elend der Experten, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 2, 1982, S. 193-223.
- Hartmannbund (Verband der Ärzte Deutschlands): Grundsatzserklärung zur Stellung des Arztes in Gegenwart und Zukunft, Köln 1986.
- Hitzler, Ronald: Der 'begeisterte' Körper. Zur persönlichen Identität von Schamanen, in: Rolf Gehlen und Bernd Wolf (Hrsg.), Unter dem Pflaster liegt der Strand, Band 11, Berlin 1982, S. 53-73.
- Hitzler, Ronald: Die Attitüde der künstlichen Dummheit, in: Sozialwissenschaftliche Informationen (SOWI), 3, 1986, S. 53-59.
- Hitzler, Ronald: Ökologische Ideale, in: Zeitschrift für Angewandte Umweltforschung (ZAU), 1, 1992, S. 119-124.
- Hitzler, Ronald: Verstehen: Alltagspraxis und wissenschaftliches Programm, in: Thomas Jung und Stefan Müller-Doohm (Hrsg.), 'Wirklichkeit' im Deutungsprozeß, Frankfurt a.M. 1993, S. 223-240.
- Honer, Anne: Lebensweltliche Ethnographie, Wiesbaden 1993.
- Illich, Ivan u.a.: Entmündigung durch Experten, Reinbek b. Hbg. 1979.
- Johnson, T. J.: Professions and Power, London/Basingstoke 1972.
- Jungermann, Helmut und Paul Slovic: Die Psychologie der Kognition und Evaluation von Risiko, in: G. Bechmann (Hrsg.), Risiko und Gesellschaft, Opladen 1991.
- Knorr Cetina, Karin: Die Fabrikation von Erkenntnis, Frankfurt a.M. 1984.
- Konrád, György: Antipolitik, Frankfurt a.M. 1985.
- Konrád, György und Iván Szelényi: Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht, Frankfurt a.M. 1978.
- Larkin, J., J. McDermott, D. P. Simon und H. Simon: Expert and novice performance in solving physics problems, in: Science, 208, 1980, S. 1335-1342.
- Lau, Christoph: Risikodiskurse, in: Soziale Welt, 40, 1989, S. 374-396.
- Löw, Reinhard, Peter Koslowski und Robert Spaemann (Hrsg.): Expertenwissen und Politik, Weinheim 1990.
- Luckmann, Thomas: Einige Überlegungen zu Alltagswissen und Wissenschaft, in: Pädagogische Rundschau, 35, 1981, S. 91-109.
- Luckmann, Thomas und Walter M. Sprondel (Hrsg.): Berufssoziologie, Köln 1972.
- Markowitz, Jürgen: Technische Kompetenz und die Semantik des Risikos, in: Jörg Schneider (Hrsg.), Risiko und Sicherheit technischer Systeme, Basel 1991, S. 125-133.
- Marquard, Odo: Inkompetenzkompensationskompetenz? in: Ders., Abschied vom Prinzipiellen, Stuttgart 1981, S. 23-38.
- McClelland, Ch. E.: Zur Professionalisierung der akademischen Berufe in Deutschland, in: W. Conze und J. Kocka (Hrsg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1985.
- Paris, Rainer: Eine Gretchenfrage. Sachverständigkeit als Problem, in: Gabriele Althaus u.a. (Hrsg.), Avanti Dilettanti, Berlin 1992, S. 183-193.
- Peters, Hans Peter: Durch Risikommunikation zur Technikakzeptanz?, in: Jens Krüger und Stefan Ruß-Mohl (Hrsg.), Risikokommunikation, Berlin 1991, S. 11-66.
- Renn, Ortwin: Risikowahrnehmung der Kernenergie, Frankfurt a.M./New York 1984.
- Schelský, Helmut: Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen, München 1975.
- Schütz, Alfred: Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften, in: Ders., Gesammelte Aufsätze. Band 1, Den Haag 1971, S. 55-76.

- Schütz, Alfred: Der gutinformierte Bürger, in: Ders., Gesammelte Aufsätze, Band 2, Den Haag 1972, S. 85-101.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann: Strukturen der Lebenswelt. Band 1, Frankfurt a.M. 1979.
- Schütz, Alfred und Talcott Parsons: Zur Theorie sozialen Handelns, Frankfurt a. M. 1977.
- Sprondel, Walter M.: 'Experte' und 'Laie': Zur Entwicklung von Typenbegriffen in der Wissenssoziologie, in: Walter M. Sprondel und Richard Grathoff (Hrsg.), Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften, Stuttgart 1979, S. 140-154.
- Thomas, Keith: Religion and the Decline of Magic, Harmondsworth 1973
- Voss, J. F., T. R. Greene, T. Post und B.C. Penner: Problemsolving skill in the social sciences, in: G.H. Bower (Hrsg.), The Psychology of Learning and Motivation, Vol.17, New York 1983, S. 165-213.
- Znaniecki, Florian: The Social Role of the Man of Knowledge, New York 1975.